

Slawenzeit, für die Errichtung des Walles nicht in Betracht kommt. Erstens der auffallende Mangel an Burgwallkeramik in Stillfried, der eine intensive Besiedelung des Platzes in der Zeit zwischen 500 und 1000 n. Chr. ausschließt. Dazu stimmt, daß Stillfried (1045 zum ersten Male urkundlich erwähnt) einen deutschen Namen hat, also Neugründung der Babenbergerzeit war. Zweitens besitzen die slawischen Burgwälle Niederösterreichs doch einen anderen Charakter. Vor allem sind sie nicht so umfanglich; die Wälle von Stillfried umschließen ein Terrain von 27 Hektar. Drittens sind dagegen römische Münzen aller Jahrhunderte, besonders aber aus der Zeit nach dem Markomannenkriege bis in die späte Kaiserzeit, in Stillfried nicht selten, sprechen also für die Bedeutung des Platzes während der römischen Ära. Auch hierin kommt also M. Muchs Grundgedanke, der in Stillfried eine Quadenburg sah, wieder zu Ehren.

Dieser flüchtige Bericht zeigt zur Genüge, welch hervorragendes Denkmal uns in Stillfried an der March erhalten blieb, von den bedeutsamen prähistorischen Resten gar nicht zu sprechen. Ich hoffe, daß es mir bald möglich sein wird, die Grabungen in Stillfried fortzuführen und abzuschließen, um dann auch weitergreifen und andere Fundstätten der frühen Germanenzeit unseres Landes in die Untersuchung einbeziehen zu können.

Wien.

Oswald Menghin.

### Zu den „sieben Hügeln“ auf dem Wettenberg bei Gießen.

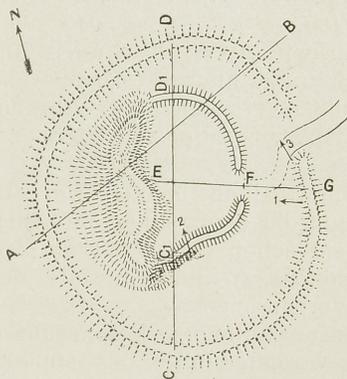


Abb. 1. CD = 68 m; C<sub>1</sub>D<sub>1</sub> = 30 m;  
EF = 20 m; EG = 27 m. → 1, → 2,  
→ 3 = Standp. bei d. Aufnahmen  
für Abb. 3, 4, 5.

Die „sieben Hügel“ auf dem Wettenberg spielen in einem vor zwei Jahren erschienenen „Römerdrama“<sup>1)</sup>, auch in dessen „wissenschaftlicher“ Einleitung, eine große Rolle, und in einer Besprechung dieses Dramas hat F. Koepf<sup>2)</sup> wenigstens den nördlichsten dieser Hügel als archäologisch beachtenswert gelten lassen und den Wunsch nach einer Untersuchung ausgesprochen. Dadurch wurde der vorliegende Versuch angeregt; damit ist auch sein Erscheinen an dieser Stelle wohl gerechtfertigt, und die bei diesem Problem gemachte Erfahrung dürfte ja auch vielleicht die „erziehliche“ Wirkung haben, die nach dem in der Einführung zu dieser Zeitschrift dargelegten Programm zuweilen bewußt ins Auge gefaßt werden soll.

Die Sachlage<sup>3)</sup> ist folgende: Etwas über eine Stunde Weges in nordwestlicher Richtung von Gießen entfernt, fast genau nördlich des Kreuzungspunktes der Straße Gießen-Krofdorf und der Bahnlinie Wetzlar-Lollar, liegt unweit des Dorfes Launsbach die heute Wettenberg genannte Anhöhe<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Adolph Römheld, Die Varusschlacht. Ein Schauspiel in 5 Akten. Leipzig 1915.

<sup>2)</sup> Die Varusschlacht in „Forschung“ und Dichtung: Westfalen VIII (1916), S. 94 ff.

<sup>3)</sup> Die Schilderung beruht auf mehrmaliger Begehung des Berges, einmal mit Herrn Prof. Koepf. — Als geologischer Sachverständiger hat Herr Dr. W. Flörke, Assistent am Mineralog. Inst. der Universität Gießen, mich mit Rat und Tat unterstützt.

<sup>4)</sup> Blatt 3106 (Rodheim an der Bieber) der topogr. Karte d. Deutschen Reiches 1:25 000. — Ältere Namen: Werdinberg, Werdenberg, Wedinberg, Wedeberg, Weddeberg, Wetteberg; im Volksmund: Sieben Köpfe, Sieben Hügel.

Ihre höchste Erhebung (267 m) ist ein Basaltdurchbruch, der nördlichste von im ganzen sieben auf einer Spalte liegenden Durchbrüchen<sup>1)</sup>. Die sieben Kuppen erheben sich mehr oder minder ausgeprägt über das umgebende Gelände, am meisten die nördlichste, die durch eine sattelartige Einsenkung des Bergrückens von den übrigen scharf abgetrennt ist.

Die Ostseite des Gipfels dieser Kuppe zeigt sich heute als steile, offenbar künstliche Felswand, die stellenweise 8 m hoch ist. Nach den anderen Seiten fällt der Gipfel gleichmäßig ab.

An die eben erwähnte Wand lehnen sich im Norden und Süden die Enden zweier Wälle an, die die Wand im Halbkreis umschließen, ihr gegenüber aber zwischen sich einen Durchgang lassen (Planskizze Abb. 1 und Abb. 3, 4).

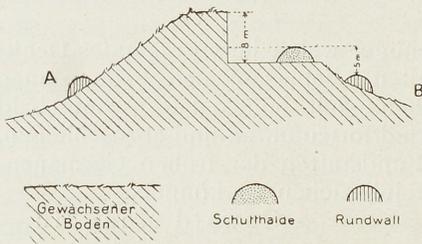


Abb. 2. Profil A B.

Das Gelände innerhalb dieser wallähnlichen Gebilde zeigt mehrere Vertiefungen, die sich am Fuße der Basaltwand befinden (Abb. 4).

Um den Gipfel mit den oben beschriebenen Anlagen herum zieht sich ein von innen her aufgeworfener ringförmiger Wall (Abb. 5), dessen Scheitel etwa fünf Meter tiefer als der der beiden inneren Wälle liegt (Abb. 2).

Er läuft überall in der gleichen Höhe um den Berg herum.

Am besten erhalten ist er im Norden und Westen, wo er ungefähr 2 m hoch ist. Im Osten durchbricht ihn ein Weg.

Der Kern dieser auf den ersten Blick merkwürdig erscheinenden Anlage ist zweifelsohne ein Steinbruch<sup>2)</sup>. Der Steingewinnung verdankt die Felswand samt den Vertiefungen an ihrem Fuße ihr Dasein. Der Abraum des Bruches wurde zu beiden Seiten des Arbeitsplatzes aufgehäuft. So entstanden wallartige Schutthalden<sup>3)</sup>.

Der Rundwall dagegen, der mit den Schutthalden in keinerlei Zusammenhang steht, dürfte auch seine Entstehung wohl kaum einer ähnlichen Ursache wie diese zu verdanken haben. Das geht schon daraus hervor, daß er, wie die Planskizze zeigt, auch an der Nord-, West- und Südseite des Kegels, wo niemals Steine gebrochen wurden, vorhanden ist.

Rundwall und Steinbruch werden von fast sämtlichen Beschreibern, deren Ausführungen mir bis jetzt zugänglich geworden sind<sup>4)</sup>, als einheitliche Anlage aufgefaßt<sup>5)</sup>. Einige Stellen wissen von Mauern und Mörtelresten (!) zu berichten<sup>6)</sup>. Die Mauern verdanken ihr Dasein in der Literatur wohl der

<sup>1)</sup> E. Kayser, Lehrbuch der Geologie. 4. Aufl. Stuttgart 1913. Bd. I, S. 666. — A. Streng, Über die Basaltdurchbrüche am Wetteberge bei Gießen. 17. Bericht der Oberhess. Ges. f. Natur- und Heilkunde. Gießen 1878. S. 42.

<sup>2)</sup> Dieffenbach, Zur Urgeschichte der Wetterau. Archiv f. Hess. Gesch. und Altertumskunde IV (1843) S. 48.

<sup>3)</sup> Auch die sämtlichen übrigen Basaltkuppel des Wettenbergs zeigen mehr oder minder deutliche, aber unzweifelhaft sichere Spuren des Steinbruchbetriebs, die denen, die der nördlichste Kegel aufweist, entsprechen. Besonders ist das bei dem südöstlichsten Felsen der Fall, der mit seiner durch den Abbau entstandenen Wand und den halbkreisförmigen Schutthalden im kleinen ein getreues Abbild unseres Steinbruchs bietet.

<sup>4)</sup> Für Literaturnachweise bin ich Herrn Oberbibliothekar Dr. K. Ebel, Gießen, zu Dank verpflichtet.

<sup>5)</sup> Dieffenbach a. a. O. bezweifelt die Gleichzeitigkeit von Wall und „Mauerwerk“.

<sup>6)</sup> Dieffenbach a. a. O. — Wegweiser durch die Universitätsstadt Gießen. Hrsg. H. Oesterwitz. Gießen 1907. S. 290. — E. Kraft, Gesch. v. Gießen. . . Darmstadt 1876. S. 289. — E. Schneider, Wanderbücher IV. Das mittlere Lahntal. 3. Aufl. Marburg, S. 159.

bekannten charakteristischen Struktur des Basaltes, der in dem ehemaligen Steinbruch zutage tritt.

Im einzelnen weichen die Beschreibungen, Deutungen und Datierungen teilweise stark voneinander ab. Die Anlagen werden angesprochen als Ringwall<sup>1)</sup>, als Gerichtstätte<sup>2)</sup>, als kleine Burg oder Schloß<sup>3)</sup>, als Vorwerk der benachbarten Burg Gleiberg<sup>4)</sup>, als Schanze aus dem siebenjährigen Krieg<sup>5)</sup>. Gründe für die Erklärung und zeitliche Ansetzung werden sehr oft nicht beigebracht.

Ausführlich „belegt“ dagegen Römheld seine mit der größten Sicherheit vorgebrachte Ansicht<sup>6)</sup>, daß der Wettenberg „ein Wallfahrtsort unserer kriegerischen Ahnen“ gewesen sei.



Abb. 3. Eingang zum Steinbruch mit den Enden der Schutthalden.

Der große Steinbruch mit seinen Halden ist nach ihm die Stelle, wo der Holzbau des Heiligtums sich erhob, an die Felswand angelehnt und auf den Seiten von zwei „zangenförmigen Auswüchsen“ umschlossen. Die Anlage war aus Gründen des Kults der aufgehenden Sonne zu geöffnet. Das ist der Fall, aber zu anderen, profaneren Zwecken. Im Osten fällt nämlich der Berg weniger steil ab als auf den übrigen Seiten. Deshalb war hier die gegebene Zufahrtseite für die Steinfuhrwerke.

<sup>1)</sup> Dieffenbach a. a. O. — Streng a. a. O.

<sup>2)</sup> E. Schneider a. a. O. Sein Versuch, den Namen des Berges etymologisch zu erklären, ist schon deshalb hinfällig, weil er nicht auf die älteste Form zurückgeht. — Hier sei gleich angeführt, daß eine Sage, die sich an den Wettenberg knüpft, ebenfalls eine junge Namensklärung ist. Von drei Brüdern, die Burgen bauen wollen, wettet der jüngste mit den älteren, daß sein Bau der schönste werden würde. Er gewinnt. Die Brüder zerstören sein Schloß, das er auf dem Wettenberg erbaut hatte.

<sup>3)</sup> F. Kraft a. a. O., S. 289. — E. Duller, Gießen und seine Umgebungen. 3. Aufl. Gießen 1851. S. 59.

<sup>4)</sup> F. Kraft a. a. O., S. 9.

<sup>5)</sup> E. v. Nebel, Geschichte und Beschreibung des Schlosses Gleiberg. Bes. Abdr. aus: Wigands Wetzlarische Beiträge f. Gesch. und Rechtsaltertümer. Wetzlar 1839, S. 18.

<sup>6)</sup> A. Römheld a. a. O., S. IV f. Auf die „Beweisführung“ einzugehen verbietet nicht nur der Raum.

In den sechs kleineren Brüchen hat er Wohnungen wiedererkannt, die ähnlich wie das „Heiligtum“ angelegt waren (runde oder viereckige Holzbauten, „halb in der Erde steckend“) und in denen der Hohepriester des Din mit seinen Barden hauste<sup>1)</sup>.

Der Steinbruch war um 1840 im Betrieb<sup>2)</sup>. Bezeichnend ist, daß die weiter vor dieser Zeit liegenden Quellen, wenigstens die beiden mir bis jetzt bekannten, Mauern nicht erwähnen<sup>3)</sup>. Allerdings schweigen sie auch vom Wall. Dieser war aber sicher schon vor dem Steinbruch vorhanden, bei dessen Anlage er teilweise geschleift wurde<sup>4)</sup>.



Abb. 4. Die Felswand mit der nördlichen Schutthalde.

Ihn für vor- oder frühgeschichtlich zu halten, liegt an sich bis jetzt kein Grund vor.

Ein Vorwerk der Burg Gleiberg in ihm zu erblicken, ist soviel ich sehe auch nur Vermutung<sup>5)</sup>.

Als Schanze aus einem neueren Kriege, etwa dem siebenjährigen, möchte ich ihn ebenfalls nicht aufs Geratewohl ansprechen. Solche Erdwerke, die in der Gegend von Gießen nicht selten sind, haben ganz anderen Grundriß

<sup>1)</sup> a. a. O., S. IV und S. 29.

<sup>2)</sup> Dieffenbach a. a. O.

<sup>3)</sup> H. B. Wenck, Hess. Landesgeschichte. III (Darmstadt-Gießen 1803), S. 67 f. — F. K. Abicht, Der Kreis Wetzlar. . . . Wetzlar 1836. Tl. II, S. 39 f.

<sup>4)</sup> Dieffenbach a. a. O. — Durch einen Steinbruch völlig zerstört ist eine Anlage, die nach der im einzelnen etwas unklaren Beschreibung Nebels (a. a. O., S. 10) in der Hauptsache aus einem Rundwall bestanden hat, der die Königstuhl genannte höchste Erhebung des Himbergs bei Rodheim an der Bieber — etwa 5 km Luftlinie westlich vom Wettenberg (Meßtischblatt 3106) — umzogen haben soll. Der Gipfel dieses Berges (352 m), ebenfalls ein Basaltdurchbruch, ist heute leider bis auf geringe Reste abgetragen.

<sup>5)</sup> Gegen die Annahme einer mittelalterlichen Anlage spricht u. a. vielleicht ein Vertrag, in dem sich Landgraf Otto von Hessen 1323 dem damaligen Besitzer von Gleiberg gegenüber neben anderem verpflichtet, nicht zu „buwen . . . .“, bynamen den Werdinberg“. (Wenck a. a. O. II (Urkundenbuch) S. 290). Vgl. H. v. Ritgen, Geschichte von Burg Gleiberg (Gießen 1881) S. 15.

und liegen ganz anders im Gelände<sup>1)</sup>. Der Wettenberg würde allerdings sehr gut in ein System von Befestigungen sich einfügen, dessen Zweck die Beherrschung von Straßen wäre, die vom Lahntal durch den Krofdorfer Forst nach dem Dilltal und weiter westwärts führen<sup>2)</sup>.

Alle diese Erklärungsversuche, die angeführt werden mußten, um Art und Umfang des Problems zu kennzeichnen, sind nur Vermutungen.

Eine Untersuchung der Anlage ist bis jetzt nicht vorgenommen worden. Wenigstens geht aus der Literatur nichts darüber hervor, und auch der Wall weist in seinen erhaltenen Teilen keinerlei Spuren auf, die darauf schließen ließen.

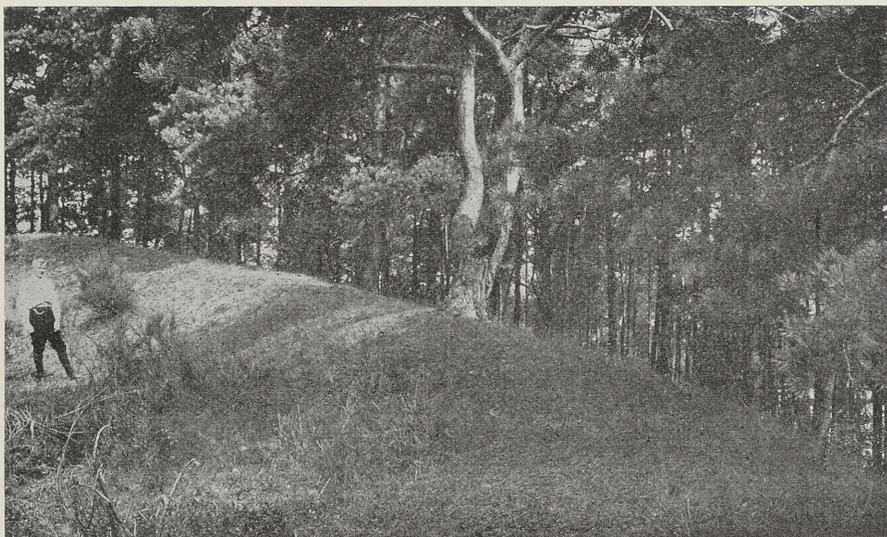


Abb. 5. Der Rundwall im NO.

Die Frage nach Zweck und Zeit des Walls muß also vorläufig offen bleiben. Vielleicht kann der Spaten einmal die Antwort geben. Zur Erklärung der auf den ersten Blick merkwürdiger erscheinenden Anlage im Innern des Walls bedarf es aber einer Spatenuntersuchung nach dem Gesagten wohl nicht.  
Gießen. H. Werner.

---

---

## LITERATUR.

E. Babelon, *La grande question d'occident. Le Rhin dans l'histoire. L'antiquité. Gaulois et Germains* (Paris, Leroux 1916. VIII u. 471 S.).

Von der Bibliographie unseres neunten Berichts haben wir die französische Literatur,

wie überhaupt die der feindlichen Länder, ganz ausgeschlossen, da unsere Angaben doch nur unvollständig hätten sein können. Hier aber soll ein Buch, das für uns so wichtig sein muß — sein müßte? — wie dieses, nicht länger unerwähnt bleiben.

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. den vorerwähnten Himberg. Dort liegt eine sehr gut erhaltene sternförmige Schanze nicht auf dem Gipfel des Berges, der den Rundwall trug, sondern auf dem flachen Hang einer sattelartigen Einsenkung des Bergrückens (Paßstraße). Auch auf dem Sattel des Wettенbergs soll übrigens, wie Nebel a. a. O. S. 10 erwähnt, eine vier-eckige Schanze sich befinden. Ich konnte bis jetzt nur einen geraden, von Nord nach Süd geführten Wall entdecken. Römheld erwähnt ihn nicht.

<sup>2)</sup> Schanze auf dem Homberg bei Wißmar, eine weitere nördlich von Launsbach, Wettenberg, Gleiberg nebst Vetzberg, Schanze auf dem Himberg, Schanze im Atzbacher Wald südlich Rodheim (Meßtischblatt 3106).